

Höfner Volksblatt

UNABHÄNGIGE ZEITUNG FÜR DIE HÖFE | südostschweiz | Montag, 4. November 2019 | Nr. 209 | AZ 8832 Wollerau | CHF 2.50



Redaktion: Verenastrasse 2, Postfach, 8832 Wollerau
Tel. 044 787 03 03, www.hoefner.ch
E-Mail: redaktion@hoefner.ch
E-Mail für Sport: sport@hoefner.ch
Abo-Dienst: Tel. 044 787 03 03
E-Mail: aboverwaltung@hoefner.ch
Inserate: Mediaservice, Verenastrasse 2, 8832 Wollerau
Tel. 044 786 09 09, Fax 044 787 03 01
E-Mail: inserate@theilerm mediaservice.ch



Essen und Kultur:
Fünf asiatische
Länder zeigen sich
im Plaza. **SEITE 6**



Urchig:
Schwyzerörgäli- und
Muulörgeli-Obig in
Wangen. **SEITE 9**



Die Kinder wählen das «Rüebli» zum leckersten Gemüse. Bild Gabi Corvi

Knackiger Sound im Gemüsebeet

Das Kinderkonzert der Harmonie Freienbach brachte alles mit sich, was ein Kinderherz erfreut. Klarinetten-, Saxofon- und Querflöten-Spieler hatten sich in buntes Gemüse verwandelt und Dirigent Valentin Vogt in einen Gärtner, der die Kinder mitnahm auf eine abenteuerliche und musikalische Reise durchs Gemüsebeet. Nach dem Konzert konnten sich die Kinder über das Angebot der Musikschule Freienbach informieren und gleich selber in Hörner, Posaunen und Klarinetten pusteten. (red)

Bericht Seite 2

«Versprechen nicht eingehalten»

Seit 2017 erhalten Schwyzer Gemeinden und Bezirke weniger hohe Beträge über die Grundstückgewinnsteuer. Im Gegenzug wurden die Beiträge, welche die Geberbezirke und -gemeinden in den Finanzausgleich zahlen müssen, stark erhöht, und zwar von zuvor 25 Millionen Franken auf rund 52 Millionen Franken im Jahr 2015. Das ist etwas mehr als doppelt so viel. Für Kantonsrat Andreas Marty (SP, Einsiedeln) sind diese Ausgleichsbeiträge jedoch nicht genug stark erhöht worden, um das Minus zu kompensieren. (aa)

Bericht Seite 3

«Es ist ein schönes Modell, um zu spielen»

An der «Vision zur Entwicklung der Region Zürichsee» scheiden sich die Geister. Die FDP Wollerau lud am Mittwoch zu einem Podium ins Erlenmoos in Wollerau.

von Hans-Ruedi Rüeegsegger

Die Vision zur Entwicklung der Region Zürichsee, die die Planergruppe Hecht Anfang Jahr veröffentlichte, ist nicht unumstritten. Eine U-Bahn rund um den Zürichsee, eine Seestadt zwischen Rapperswil und Zürich, ein Autobahntunnel unter dem Pfannenstiel von Rüti nach Zürich-Wollishofen, Bike-Trails auf stillgelegten Bahntrassen oder neun Querverbindungen über den See mit Taxi-Booten – alles tönt doch ziemlich utopisch. Die FDP Wollerau scheute sich aber nicht, sich

diesem Thema anzunehmen und lud am Mittwochabend zur Podiumsdiskussion ins Erlenmoos in Wollerau. Rund 90 Interessierte folgten der Einladung. «Es ist ein überparteilicher Anlass», betonte Ortsparteipräsident Stefan Hiestand.

Architekt Hannes Strelbel von der Planergruppe Hecht skizzierte in einem Input-Referat die Vision der losen Vereinigung von Architekten und Planern. Motivation für ihn und die Planergruppe sei die Sorge um die Region Zürichsee, die Überwucherung der Landschaft und die überlasteten Verkehrsströme, stellte Strelbel die sechs Forderungen der «Hechte» vor.

Die Diskussion unter der Leitung des Wirtschaftsförderers Beat Ritschard verlief sehr ruhig und mit gegenseitigem Respekt. «Es ist ein schönes Modell, um zu spielen», sagte Baudirektor Othmar Reichmuth. Für Kay W. Axhauser, Leiter des Instituts für Verkehrsplanung und Transportsysteme an der ETH Zürich, ist der Ausbau des ÖV das Wichtigste. Er fragt sich aber, ob die Bahn wirklich unter den Boden muss. Hinter die prognostizierten Kosten von rund vier Milliarden Franken setzt der Wissenschaftler ein grosses Fragezeichen. Der Unternehmer und Feusisberger Säckelmeister Urs Rhyner will die Dörfer zusammen-

bringen, wo es Sinn macht. «Stadtzentren werden immer attraktiver. Pfäffikon als Zentrum drängt sich auf.» Aber: «Die Bereitschaft, Visionen umzusetzen, ist nicht gross.» Auch Reichmuth setzt nicht in erster Linie auf Visionen: «Den Durchgangsverkehr aus den Dörfern zu bringen, ist unser primäres Ziel. Und dazu braucht es nicht eine U-Bahn in x Jahren oder einen Autobahntunnel unter dem Pfannenstiel.»

Und doch: Die Visionen der Planergruppe Hecht regen zum Nachdenken an.

Bericht Seite 5



Einen Blick in andere Welten erhaschen

An der Vernissage der Jahresausstellung des Vereins Kunst Schwyz in der Werkhalle 30A in Siebnen bot sich den Besuchern eine geballte Ladung an Werken, die die Gäste sowohl Neues, Unbekanntes als auch Vertrautes entdecken liess. Sinnbildlich für die grosse Vielfalt der Ausstellung steht das gemeinsame Projekt «Innenansichten augenzwinkernd» von Eva Gratzl (links) und Jana Jaun, bei dem die expressive Malerei sowie die Spontanität im Zentrum steht (Bericht Seite 7) Text:red / Bild:go

Schwander zieht Kesb-Initiative zurück

Der Initiant der Kesb-Initiative, der Lachner SVP-Nationalrat Pirmin Schwander, bricht die Unterschriftensammlung ab: Die Initiative kommt nicht zustande, sie wird deshalb vor Ablauf der Frist zurückgezogen.

Die Eidgenössische Volksinitiative «Eigenständiges Handeln in Familien und Unternehmen – KESB-Initiative» ist nicht zustande zu bringen, wie Schwander mitteilte. Trotz grossen Anstrengungen seien nur rund 96 000

Unterschriften gesammelt worden. Dennoch sei das Initiativkomitee zufrieden, denn bereits die Lancierung der Initiative habe bewirkt, dass die wichtigsten Anliegen des Initiativkomitees in die politische Agenda aufgenommen worden seien. In den letzten Monaten habe der Bundesrat verschiedene Vorstösse aus dem Nationalrat angenommen, welche die Anliegen der Initiative aufgenommen hätten, sagte Schwander weiter.

Zudem habe das Bundesamt für Justiz nach der Übernahme des EJPD durch Bundesrätin Karin Keller-Sutter eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die den gesetzgeberischen Handlungsbedarf im Bereich des Kindes- und Erwachsenenschutzes vertieft abkläre. «Die Anliegen des Initiativkomitees sind damit mehr als erfüllt.» Die Frist, um die für das Zustandekommen nötigen 100 000 Unterschriften zusammenzubekommen, hätte bis 15. November gedauert. (sda)

Tomlinson geht es so weit gut

Nach seiner Nierentransplantation geht es dem SCRJ-Coach Jeff Tomlinson so weit gut. Es wird damit gerechnet, dass er diese Woche noch aus dem Spital in Halle entlassen werden kann. Wann er wieder auf dem Eis und an der Bande arbeiten wird, ist derzeit noch nicht klar. Die Rede ist von ein bis zwei Monaten Wartezeit. (red)

Bericht Seite 11

Einsiedeln im Etzel-Derby ohne Chance

Der FC Freienbach macht mit dem Kantonsrivalen Einsiedeln auf der Chrummy mit 5:1 kurzen Prozess. Zumindest eine Halbzeit lang konnten die Klosterdörfler gut mithalten, gerieten aber in der zweiten Hälfte mit vier Gegentoren unter die Räder. Michi Kälins Mannschaft reitet mit dem sechsten Sieg in Serie weiter auf der Erfolgswelle. (red)

Bericht Seite 12

REKLAME



Donnerstag, 7. November, 19 Uhr:
Infoabend in Ziegelbrücke

Anmeldung erwünscht unter www.ibw.ch

REKLAME



Multimotor Siebnen

Ihr Partner für VW Personwagen und VW Nutzfahrzeuge

Tel. 055 450 80 40
www.multimotor.ch

Apropos

von
Hans-Ruedi
Rüeggsegger



Ein Spazierweg um den Zürichsee, ein Veloweg auf dem Bahntrasse – die Züge verkehren unterirdisch –, verdichtete Ortszentren statt ausufernder Siedlungsbrei. Die Planergruppe Hecht strebt mit ihrer Vision einer U-Bahn rund um den See und einem Strassentunnel von Zürich-Wollishofen bis Rüti ein schöneres Leben am Zürichsee an – kein Stau, keine überfüllten Züge mehr. Fantasten oder Utopisten, diese «Hechte»?

Am Mittwoch setzten sich rund 90 Interessierte mit diesen Visionen auseinander (siehe Artikel auf Seite 5). Auf den ersten Blick ist die Idee bestechend: Der Bahnverkehr wird unter den Boden verlegt, die U-Bahn-Züge fahren wenn nötig im Zweiminutentakt, auf den ehemaligen Bahntrasse radeln mehr oder weniger ambitionierte Velofahrer, die beiden Seeufer sind mit einer Art Vaporetti verbunden und die Seestrasse lädt zum Flanieren. Die Ortszentren sind verdichtet, und nun folgt der zweite Blick...

Tatsache ist, dass sich rund um den Zürichsee ein Agglomerationssteppich gelegt hat. In den letzten Jahrzehnten wurden Grünflächen arg dezimiert. Wenn sich nun Gemeinden zu Städten zusammenschliessen, wenn Ortszentren verdichtet werden, entstehen dann neue Grünflächen? Werden dann bestehende Gebäude zurückgebaut? Wohl kaum. Kehrt dann das Leben wieder in die Ortskerne zurück?

Wohl kaum. Denn die schnelle U-Bahn-Verbindung bringt Arbeitnehmende und Shopper, wenn sie denn nicht alle per Internet einkaufen, zügig in die Stadt. Gefragt sind nicht in erster Linie teure Investitionen in die Infrastruktur. Ein Umdenken bei jedem Einzelnen könnte schon etwas bewirken. «Man muss das Unmögliche denken, um das Denkbare möglich zu machen», schreibt der deutsche Autor Tom Borg. Dann packen wir es...

Kanton nimmt mit neuem Verteilschlüssel 16 Mio. mehr ein

Seit der Steuergesetzrevision 2015 erhalten Bezirke und Gemeinden nur noch einen Viertel des Anteils an der Grundstückgewinnsteuer. Davon profitiert der Kanton. Nicht richtig, findet Kantonsrat Andreas Marty.

von Anouk Arbenz

Wer beim Verkauf eines Grundstücks einen Reingewinn erzielt, muss eine Grundstückgewinnsteuer zahlen. Seit 2015 erhalten die Bezirke und Gemeinden des Kantons Schwyz weniger hohe Beiträge über diese Steuer (siehe Box). Grund ist die Steuergesetzrevision. Statt der Hälfte erhalten Bezirke und Gemeinden heute nur einen Viertel des Ertrages. Wer wie viel bekommt, hängt von der relativen Steuerkraft ab. Mit der neuen Verteilung fließen 25 Prozent des Gesamtertrages der Grundstückgewinnsteuer in den Steuerkraftausgleich. Er wird also dazu verwendet, die relative Steuerkraft einzelner Bezirke und Gemeinden anzuheben.

Die Vorlage zur Teilrevision sah vor, dass diese Mindereinnahmen über den horizontalen Finanzausgleich kompensiert werden. Aber genau dies sei nicht geschehen, ist Kantonsrat Andreas Marty (SP, Einsiedeln) überzeugt. Hingegen ist beim Kanton mehr reingekommen: Der jährliche Anteil des Kantons am Gesamtertrag der Grundstückgewinnsteuer beträgt 65 Millionen Franken. Gegenüber dem früheren Verteilschlüssel sind das

Mehreinnahmen von 16,3 Millionen und Bezirke aus dem Grundstückgewinnsteuer-Topf ausbezahlt habe, als dann effektiv eingenommen wurde.

«Versprechen nicht eingehalten»

Hoch und heilig sei im Kantonsrat versprochen worden, dass die Finanzausgleichsgemeinden diese Einnahmeausfälle in Form von höheren Ausgleichsbeiträgen zurückerhalten. «Das Versprechen wurde nicht eingehalten.» Bei vielen Gemeinden hätten sich die Ausgleichsbeiträge «bei Weitem nicht so stark erhöht, wie sich die Beiträge aus der Grundstückgewinnsteuer reduziert haben», schreibt Marty in seiner Interpellation.

Der Regierungsrat widerspricht. Der Rückgang der Anteile an der Grundstückgewinnsteuer sei zu grossen Teilen kompensiert worden – und zwar, indem der Kanton die Beiträge der Geberbezirke und -gemeinden erhöht habe. Stark erhöht: Während diese zuvor 25 Mio. Franken «blechen» mussten, sind es heute rund 52 Millionen, die sie in den Finanzausgleich zahlen müssen.

Zudem habe der Kanton den Normaufwandausgleich, mit dem strukturschwache Gemeinden und Bezirke unterstützt werden, von 15 Mio. Franken auf 25 Mio. Franken aufgestockt. Der Regierungsrat weist weiter darauf hin, dass man in den Jahren 2015 und 2016 höhere Beträge an die Gemeinden

und Bezirke aus dem Grundstückgewinnsteuer-Topf ausbezahlt habe, als dann effektiv eingenommen wurde.

Fast überall kompensiert

Die Ausfälle aufgrund des neuen Verteilschlüssels konnten mit all diesen Massnahmen – höhere Leistungen der Geberbezirke und -gemeinden, Erhöhung des Normaufwandausgleichs, vorsichtige Anpassung der Beiträge aus der Grundstückgewinnsteuer – bis auf wenige Ausnahmen kompensiert werden, sagt der Regierungsrat. Gemeinden und Bezirke, deren Steuerkraft oder Normaufwand sich veränderte oder wo Strukturzuschläge angepasst wurden, würden die Ausnahme bilden.

Schaut man sich die Zahlen für Ausserschwyz von 2014, als noch der alte Verteilschlüssel galt, bis 2020 genau an, fällt auf, dass die Höhe der Beträge durch die Grundstückgewinnsteuer zwar bei allen immer mehr zurückging, dafür aber tatsächlich mehr Geld aus dem Steuerkraftausgleich in die Kassen der Gemeinden und Bezirke floss – bis auf fünf Ausnahmen. In Altdorf, Lachen und den Höfner Gemeinden nahmen die Finanzausgleichszahlungen immer mehr ab. Aufgrund des neuen Verteilschlüssels erhielten diese ab 2017 gar nichts

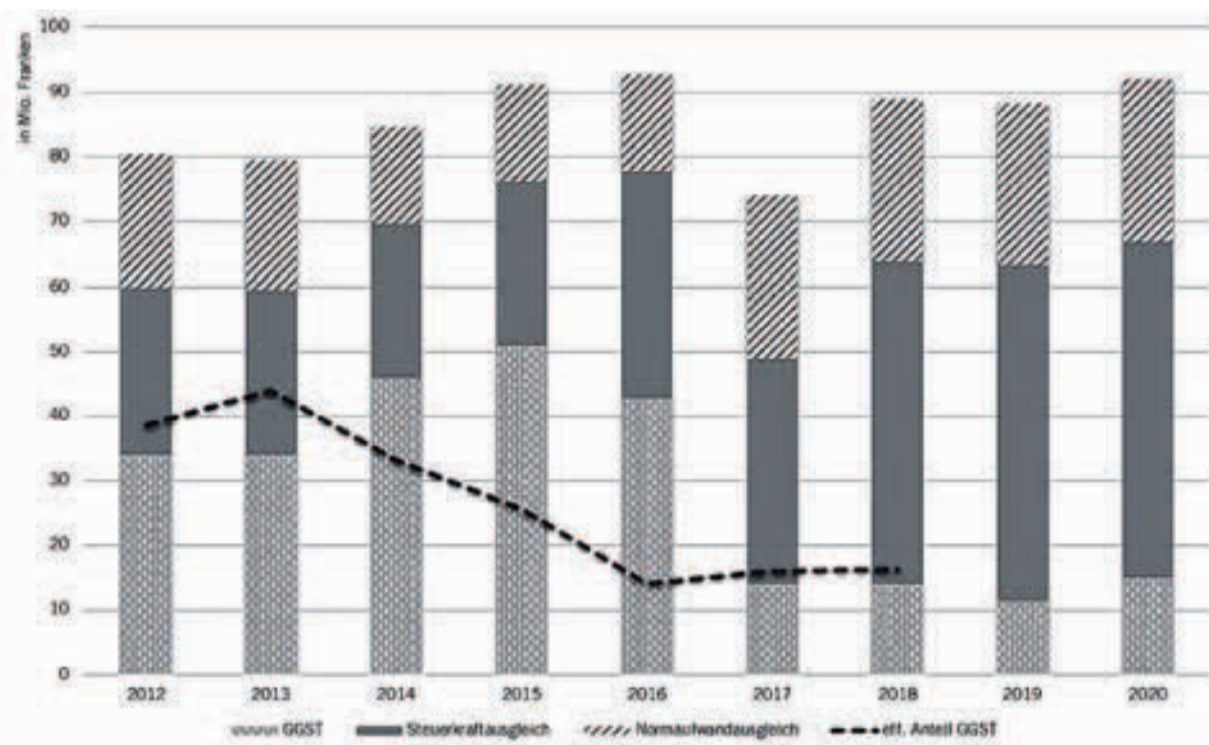
Verteilung der Grundstückgewinnsteuer

Die Grundstückgewinnsteuer ist eine kantonale Spezialsteuer, welche **anteilmässig auf die Bezirke und Gemeinden verteilt wird** und damit den Steuerkraftausgleich ergänzt. **Bis 2015** sah der Verteilschlüssel so aus, dass die **Hälfte des Ertrages dem Kanton, die andere Hälfte den Bezirken und Gemeinden** im Verhältnis 1 zu 2 gutgeschrieben wurde. Nach der Teilrevision des Steuergesetzes im Jahr 2000 wurde **ab 2015** der Verteilschlüssel so festgelegt, dass **drei Viertel** des Ertrages der Grundstückgewinnsteuer **dem Kanton und ein Viertel den Bezirken und Gemeinden** zugewiesen wird. (red)

mehr. Zum Vergleich: 2014, vor fünf Jahren, erhielt Freienbach noch 1,6 Mio. Franken. Das zeigt, wie unglaublich schnell und stark die Finanzkraft dieser Gemeinden zugenommen hat. Übrigens: Wangen und Reichenburg weisen nach Einsiedeln und Ingenbohl die grösste Veränderung im Vergleich der Ausgleichszahlungen der letzten sechs Jahre auf. 2014 erhielt Wangen 1,49 Mio. Franken, 2020 werden es 3,8 Millionen sein. Reichenburgs Einnahmen aus dem Finanzausgleich haben sich von 1,79 Mio. auf 4,09 Mio. Franken erhöht.

Die Zahlen der Ausgleichszahlungen über die letzten sieben Jahre (siehe Grafik) zeigen, dass die Gesamtsumme insgesamt erhöht wurde: verglichen mit den Jahren 2012 bis 2014 liegt sie derzeit mit 92 Mio. Franken um 10 Mio. Franken höher.

Eine strikte Besitzstandregelung mit einer im Minimum exakten Kompensation des Rückgangs am Anteil der Grundstückgewinnsteuer, wie sie Kantonsrat Andreas Marty in seiner Interpellation vorschlägt, hält der Regierungsrat für nicht zielführend: «Dies würde den Finanzausgleich seiner Wirkung berauben», schreibt er in seiner Antwort. «Die Dynamik des Systems respektive die Anpassung auf unterschiedliche Entwicklungen in der Steuerkraft muss zwingend erhalten bleiben.»



Ausgleichszahlungen im Innerkantonalen Finanzausgleich von 2012 bis 2020. GGST bezeichnet die Grundstückgewinnsteuer. Beiträge aus diesem Topf waren nach Umsetzung der Steuergesetzrevision stark geschrumpft, dafür wurde der Normaufwandausgleich auf 25 Millionen Franken und die Beiträge finanzstarker Bezirke und Gemeinden auf mehr als das Doppelte erhöht. Bild zvg

Handy am Steuer – gar nicht so schlimm?

Schwyzener Automobilist schaut aufs Handy, als er die Polizei überholt – seinen Führerausweis darf er behalten.

von Ruggero Vercellone

Wer von der Polizei beobachtet wird, wie er am Steuer eines fahrenden Autos das Mobiltelefon mit einer Hand bedient, muss zwar mit einer Busse, nicht zwingend aber auch mit einem Fahrausweisentzug rechnen. Ein solches Urteil fällte das Verwaltungsgericht des Kantons Schwyz. Es piff damit eine Verfügung des kantonalen Verkehrsamts zurück.

Im konkreten Fall beobachtete die Polizei, wie ein Autofahrer aus dem Kanton Schwyz mit rund 90 km/h auf der Autobahn bei Spreitenbach «in schwankender und anhaltend unsicherer Fahrweise» fahrend mehrmals

den Blick Richtung Mittelkonsole wandte. Als der Automobilist das zivile Polizeifahrzeug überholte, bemerkten die Ordnungshüter während zwei bis drei Sekunden, dass der Schwyzener sein Mobiltelefon in der rechten Hand hielt und es mit dem Daumen bediente.

Der Automobilist wurde mit einer Busse von 300 Franken bestraft. Obwohl dieser die Tat bestritt, bezahlte er die Busse. Als ihm aber das kantonale Verkehrsamt den Fahrausweis für einen Monat entziehen wollte, wehrte sich der Autofahrer vor dem Verwaltungsgericht.

Ein Grenzfall

Das Verwaltungsgericht hiess die

Beschwerde teilweise gut, hob den Fahrausweisentzug auf und wandelte die administrative Massnahme in eine Verwarnung um. Aufgrund der Rechtsprechung durch das Bundesgericht sei im konkreten Fall von einem Grenzfall auszugehen, der «knapp noch als leichte Widerhandlung qualifiziert werden kann», schreibt das Gericht.

Ungeachtet der unsicheren Fahrweise, habe der Autofahrer aufgrund der Aktenlage zum einen die Spur halten können und sei nicht auf eine andere Spur geraten. Zum anderen habe der Beschwerdeführer seinen Blick gemäss Polizeirapport nicht anhaltend, sondern während rund zehn Sekunden mehrmals von der Fahrbahn

abgewendet. Im Vergleich zu anderen Urteilen des Bundesgerichts könne davon ausgegangen werden, dass der vorliegende Fall «sowohl hinsichtlich der Gefährdung als auch hinsichtlich des Verschuldens» als leichte Widerhandlung zu beurteilen sei. Mit einer Umwandlung in eine Verwarnung werde auch die berufliche Situation des Beschwerdeführers, der auf den Fahrausweis angewiesen sei, entschärft, ohne dass dies für das vorliegende Entscheidungsergebnis ausschlaggebend wäre.

Die Kosten des Verfahrens (900 Franken) wurden dem Schwyzener Automobilisten bei diesem Ausgang zur Hälfte auferlegt.

Abobestellcoupon

Bitte senden Sie mir folgende Zeitung

- March-Anzeiger
 - Höfner Volksblatt
 - 1 Monat Probeabo kostenlos
 - 12 Monate zu Fr. 271.–
 - 24 Monate zu Fr. 510.–
 - 6 Monate zu Fr. 145.–
- (alle Preise inklusive MwSt und E-Paper)

Name _____
Vorname _____
Strasse _____
PLZ/Ort _____
Unterschrift _____
Datum _____
Telefon _____

Bitte senden an:

March-Anzeiger Höfner Volksblatt
Alpenblickstrasse 26 Verenastrasse 2
8853 Lachen 8832 Wollerau
Tel. 055 451 08 78 Tel. 044 787 03 03
Fax 055 451 08 89 Fax 044 787 03 01
aboverwaltung@marchanzeiger.ch
aboverwaltung@hoefner.ch

Ein visionärer Abend im Erlenmoos

Eine U-Bahn um den Zürichsee, ein Biker-Trail auf den frei gewordenen Bahngleisen – am Mittwochabend wurde auf Einladung der FDP Wollerau im Erlenmoos in Wollerau eine Vision zur Entwicklung der Region Zürichsee diskutiert.

von Hans-Ruedi Rüeeggesser

Die Region Zürichsee – und mittendrin der Bezirk Höfe – gehört zu den begehrtesten Wohnlagen in Europa. Mit Folgen: Die grüne Landschaft hat sich in den vergangenen Jahrzehnten zu einem Siedlungssteppich von rund 265 000 Einwohnern gewandelt, der auf die Stadt Zürich ausgerichtet ist. Die Folge: Staus auf den Strassen, überfüllte Züge, fehlende Arbeitsplätze.

Die Planergruppe Hecht um den Architekten Hannes Strelbel hat Anfang Jahr visionäre Lösungen präsentiert (wir berichteten). Am Mittwochabend bot die FDP Wollerau den «Hechten» die Gelegenheit, ihre Visionen einem interessierten Publikum zu präsentieren und auf einem Podium mit Baudirektor Othmar Reichmuth, Kay W. Axhausen, Leiter des Instituts für Verkehrsplanung und Transportsysteme an der ETH Zürich und Urs Rhyner, Unternehmer und Säckelmeister von Feusisberg, zu diskutieren.

Die Sorge um die Region Zürichsee, die Überwucherung der Landschaft, die überlasteten Verkehrsströme sind die Motivation von Hannes Strelbel und seiner Kollegen, nach langfristigen und unkonventionellen Lösungen zu suchen. «Hier das schlafende Hinterland, dort die pulsierende Metropole

«Viele träumen noch vom Dorf, das man vor 40 Jahren aufgegeben hat.»

Kay W. Axhausen

Leiter Institut für Verkehrsplanung & Transportsysteme an der ETH Zürich



Beat Ritschard (Wirtschaftsförderer Höfe, Mitte) leitete das Podium mit (v. l.) Hannes Strelbel von der Planungsgruppe Hecht, Kay W. Axhausen (Professor für Verkehrsplanung), Baudirektor Othmar Reichmuth und Urs Rhyner (Säckelmeister Feusisberg).

Bild hrr

Zürich – Bahn und Strasse schneiden das Seeufer ab», sagte Hannes Strelbel und stellte sechs Forderungen in den Raum, um den Dörfern mehr Leben einzuhauchen: eine U-Bahn rund um den Zürichsee, ein Strassentunnel von Rüti bis nach Zürich-Wollishofen, Bike-Routen auf frei gewordenen Bahntrassees, Taxiboot-Verbindungen quer über den Zürichsee, Spazierwege rund um den See und eine Seestadt zwischen Zürich und Rapperswil. Die Planungsgruppe Hecht rechnet für den Bau der U-Bahn und den Strassentunnel mit Kosten von gut vier Milliarden Franken.

Muss es gleich eine U-Bahn sein?

Für Baudirektor Othmar Reichmuth ist es eine spannende Vision mit Massnahmen ohne Scheuklappen. «Ich kann auch frei denken – leider habe

ich aber Statuten.» Für Urs Rhyner ist es ein Erfolg, dass «wir hier über diese Vision sprechen», fragt aber: «Wie wäre es, wenn junge Damen ein solches Projekt ausarbeiten würden?» Er deutet damit an, dass das Hecht-Projekt stark auf – herkömmliche? – Technik setzt.

Ein spannendes Thema ist für Rhyner der Langsamverkehr: «Für Fahrräder oder E-Bikes bräuchte es entsprechende Infrastruktur, und die wäre wohl recht einfach zu realisieren.» An einem freien Bahntrasse hätte auch Othmar Reichmuth Freude: «Wünschbar wäre das schon, aber es werden keine Trassees frei.» Denn gerade am linken Seeufer ist es illusorisch, dass die Bahn ganz im Boden verschwindet, denn die Fernverkehrslinien werden an der Oberfläche bleiben. das räumt auch Hannes Strelbel ein.

Kay W. Axhausen ist der Ausbau des

ÖVs wichtig: «Ob er aber gleich in den Untergrund verlegt werden muss, ist fraglich.» U-Bahnen seien für Millionenstädte, und er fragt sich, ob die Verbesserungen ausreichend seien, um die hohen Kosten zu rechtfertigen. Er geht auch davon aus, dass die Kosten von vier Milliarden Franken zu tief geschätzt sind. «Da muss man prüfen, ob nicht eine Null vergessen ging», doppelte Reichmuth nach.

25 Milliarden Wertsteigerung?

Wenn über Kosten gesprochen wird, ist auch die Frage nach der Finanzierung nicht weit. Finanziert werden könnte laut Hannes Strelbel das Ganze mit der Aufwertung der Liegenschaften entlang der – stillgelegten – Bahngleise. Er rechnet mit bis zu 25 Milliarden Wertsteigerung, von der etwas für die Investitionskosten abgeschöpft

werden könnte. «Das Umlageverfahren ist eine Frage der Politik», sagte Strelbel. Das sieht Kay W. Axhausen kritischer: «Wertschöpfung können wir nur generieren, wenn wir radikal umbauen, achtstöckig bauen.»

Was heisst qualitativ verdichten?

«Man muss weg vom Siedlungsbrei kommen, von der ausufernden Bauerei, dafür die Zentren verdichten», insistierte Hannes Strelbel. Ihm gelang es aber nicht, die Podiumsteilnehmer davon zu überzeugen, dass mit den angedachten Massnahmen mehr Leben in die Seegemeinden kommt. «Der Ansatz widerspricht dem Ziel», sagte Othmar Reichmuth. «Mit attraktiveren Verbindungen leeren sich die Dörfer.» Man müsse Wohnen und Arbeiten näher zusammenbringen. Dem pflichtet Urs Rhyner bei. «Um Dörfer attraktiver zu machen, braucht es Arbeitsplätze und gute Angebote. Aber nutzen wir dann diese Angebote auch?», fragte Rhyner. Etwas ketzerisch sagt Kay W. Axhausen: «Der Kanton Schwyz ist nicht reich geworden, weil viel Gewerbe angesiedelt wurde.»

Letztlich brachte es aus dem Publikum Andreas Meyerhans, Gemeindeforscher von Wollerau, auf den Punkt: «Ich habe viel von Siedlungsbrei und nichts von Qualität verbessern gehört.» Reichmuth nimmt den Ball auf: «Was heisst qualitativ verdichten?», lässt die Antwort aber offen. Dass darüber noch viele Diskussionen geführt werden müssen, verdeutlicht Kay W. Axhausens Aussage: «Es fehlt die Einsicht, dass sich die soziale Umgebung verändert hat. Viele träumen noch vom Dorf, das man vor 40 Jahren aufgegeben hat. Erst wenn man anerkennt, was ist, kann man planen.»

Mit einem Zitat des anglo-irischen Erzählers Jonathan Swift entliess der Gesprächsleiter Beat Ritschard, Wirtschaftsförderer Höfe, die rund 90 Anwesenden zum Apéro: «Vision ist die Kunst, Unsichtbares zu sehen.»

Spannende Nachtwächter-Führung bei Festung Grynau

Die Werkgruppe Festungswerke Grynau hat mit ihrer neusten Führung mit der inszenierten Sage vom Burg-Geist und nachgestellten Geschichten aus dem Tagebuch der Kompanie Eggenberger zahlreiche Besucher an Halloween in Tuggen fasziniert.

von Janine Jakob

In der Halloween-Nacht haben die Mitwirkenden der Werkgruppe Festungswerke Grynau mit einem Sonder-Programm bei der Festung Grynau in Tuggen beim Buchberg überrascht. Das Infanteriewerk Grynau gehört zur Stiftung Schwyzer Festungswerke und wurde bei der ausgebuchten «Nachtwächter-Führung» von einer anderen Seite beleuchtet. Den Besuchern wurde ein Einblick in die Sagenwelt um die Grynau sowie in historische und schicksalshafte Begebenheiten basierend auf den Tagebucheinträgen der Kompanie Eggenberger geboten, die theatralisch dargestellt und nach erzählt wurden. «So kann man wie sonst nie erleben, was einst um und in der Festung geschehen ist», so David Mynall, Mitwirkender der Werkgruppe und Stiftungsratsmitglied.

Burgeist der Grynau unerlöst

Beginnend führte der Nachtwächter in traditioneller Militär-Montur und Öl-Lampe warnend zur Burg Grynau. Der Sage nach kommt alle 100 Jahre der Burgeist der Grynau. Dieser möchte endlich befreit werden, damit seine Seele Ruhe findet. Und so geschah es in dieser Nacht, dass der Geist verzweifelt bei der Burg auftauchte und nach



Als einer der Nachtwächter führte der Galgener Historiker David Mynall die Besucher gekonnt durch den abenteuerlichen Abend.

Bild jaj

100 Jahren einen neuen Versuch zu seiner Befreiung startete. Plötzlich kam ein Barbier zu den Besuchern gerannt und berichtete verzweifelt von den Geschehnissen. Er traf den Geist bei der Burg Grynau, welcher ihn um Hilfe bat. Er sollte ihm seinen ganzen Bart rasieren. Als Dank hätte dieser ihm einen

Sack Getreide geschenkt, der sich nach vollbrachter Arbeit in Gold verwandeln würde. «Beim Rasieren wurde die Zunge des Geists immer grösser», erläuterte der Barbier verängstigt. Aus Angst flüchtete er mitten beim Rasieren mit einer Handvoll Getreide, die sich in Gold verwandelte. Der Barbier hatte

die Herausforderung überschätzt und flüchtete weiter in die Dunkelheit. Der von den Besuchern ungesehene Geist blieb unerlöst.

Glück im Unglück

Auf dem Weg zur Festung trafen die Besucher auf eine Frau. Gemäss dem

Tagebuch berichtete sie besorgt von ihrem Schäferstündchen mit einem Soldaten. Verbotenerweise hatte dieser sie ins Sperrgebiet mitgenommen, wofür er bestraft wurde. Durch den von Kerzen beleuchteten Wald und nach dem waghalsigen Abstieg in die Festung durch einen unscheinbaren Eingang erzählte der einstige Arbeiter August Bleiker in einem Video in einem der unterirdischen Verbindungsgänge von der Bauzeit der Festung und wie er selbst aufgrund einer gelösten Minenlore beinahe gestorben wäre. Wieder in der dunklen Nacht fielen beim Spazieren plötzlich Schüsse: Zum Lachen brachte die Begebenheit, bei der sieben Jungs bei einem Bubenstreich den Isolator der Telefonleitung runtergeschossen haben. «Damals kostete eine Suppe mit Brot 70 Rappen, der Schaden belief sich auf die hohe Summe von 110 Franken», erklärte Mynall als Nachtwächter. «Der Divisionär zeigte sich gnädig und verlangte mit Blick auf die ärmlichen Familienverhältnisse der Jungs nur das Geld für den Sachschaden.»

Nach der Begegnung mit zwei Moorhexen im Wald tauschten sich die Besucher beim Apéro erfreut über die spannende, teils spukhafte Nachtwächter-Führung aus. Es ist der Beginn einer neuen Tradition an Halloween.